

Erstausgabe: 10 Pfennig, 2. Jahrgang: 20 Pfennig  
Verleger: Gustav Matt, Kaufmann, Zug-Obervill  
Druck: Buchdruckerei St. Gallen, Zug-Obervill



Verleger: Gustav Matt, Kaufmann, Zug-Obervill  
Druck: Buchdruckerei St. Gallen, Zug-Obervill

# Diechtensteiner Heimatsdienst

## Stimme für heimische Wirtschaft, Kultur und Volkstum

Organ für amtliche Rundmachungen

### Zur Regierungsverammlung in Schaan.

(Für Palmsonntagnummer eingereicht und juristisch geprüft. Die Schriftleitung.)  
Nachdem die beiden Referenten der Versammlung sich mit dem Diechtensteiner Heimatsdienst auseinandergesetzt und sich in nicht missverständlicher Weise mit uns in Gegenstand der Sache auseinandergesetzt haben, so werden wir die beiden Referenten der Versammlung hiermit in demselben Sinne begrüßen, wie wir es bei der gegenwärtigen Regierung vorzunehmen gedenken.

haben uns immer bemüht, das, was in den letzten Jahren gearbeitet worden war, auch anzuwenden, wozu allerdings die Parteipresse viel zu tun hat, indem sie uns in die Irre führt, weil es ihr offenbar lieber war, uns als absolute Verneiner all dessen, was früher war, anzugerechnet zu sehen. Wir haben an unserem Grundsatze, den politischen Kampf unparteiisch zu führen, auch festgehalten, als uns persönliche Gefälligkeiten des Diechtensteiner Volksblattes diesen Weg fast unmöglich machten; wir haben unsere journalistischen Grundzüge auch hochgehalten, als der Kampf der Parteipresse sich in uns rein persönliche Zuspitzung, das es uns nur mit der größten Ueberwindung mehr möglich schien, nicht denselben persönlich-politischen Weg einzuschlagen.

Zu einer Kritik an irgendwelchen Regierungsmaßnahmen konnten wir uns erst entschließen, als es offensichtlich wurde, daß sich die Regierung selbst unter dem Druck der Machthaber der Bürgerpartei zu einem Kampf gegen den Diechtensteiner Heimatsdienst zu rufen begann. Das war der Fall bei dem Beamtenersatz und dem Verbot unserer Versammlung in Gampria. Diese beiden Entscheidungen haben uns, nachdem schon frühere Anzeichen eine Auseinandersetzung der fürstlichen Regierung mit dem VSD deuten ließen, klar gemacht, daß die Regierung entschlossen war, den Standpunkt unparteiischer Neutralität zu verlassen und sich im Dienste der Bürgerpartei als Kampfmittel gegen den Heimatsdienst verwenden zu lassen.

den die Beamten einer ungeheuren Gefahr ausgesetzt. Sie werden gezwungen, entweder den Staatsdienst zu quittieren oder auf ihr Recht der freien Meinungsäußerung zu verzichten oder aber sich als politische Gefühlsregulierung zu produzieren, und sich in ihren politischen Anschauungen immer dort anzuhängen, wo gerade zufällig die Macht steht. Denn mit diesem Beamtenersatz gibt die heutige Regierung auch einer anders zusammengesetzten Regierung die Legitimation, die Beamten unter ihre geistige Krone zu zwingen.

Das wäre aber keineswegs geeignet, die Achtung vor den Diechtensteiner Beamten zu stärken. Wenn die Diechtensteiner Bevölkerung den Beamten trotz alledem ihre Achtung nicht verliert, so nur im Vertrauen auf den gebundenen Sinn der Diechtensteiner Beamenschaft. Wir selbst haben volles Vertrauen in die Diechtensteiner Beamten, gleich welcher politischen Gesinnung sie sein mögen, weil wir glauben, daß ein Beamter, der der herrschenden Richtung nicht in allem zu folgen bereit ist, sehr wohl eine Pflicht voll und ganz erfüllen kann. Daß sich ein Beamter in seiner politischen Betätigung Zurückhaltung auferlegt, ist nicht nur klug, sondern auch notwendig. Wir müssen aber feststellen, daß sich gerade die nicht-bürgerparteilich eingestellten Beamten dieser Zurückhaltung am wenigsten widrigen, während man dies, bei manchen Beamten, mit der herrschenden Richtung angehörend, nicht behaupten kann.

Wir haben zu Beginn unserer Bewegung Herrn Regierungschef Dr. Hoop erklärt, daß wir der gegenwärtigen Regierung vollständig neutral und objektiv gegenüberstehen, in irgendeiner Form in Opposition zu treten. Wir hielten uns damals zur Abgabe dieser Erklärung aus der Ueberzeugung heraus vor, daß eine Umgestaltung der politischen Verhältnisse in Diechtenstein wohl nur im Gegenseitigen und rücksichtsloser Opposition zu den Parteien, also auch zu der Bürgerpartei, möglich sei, daß sie aber keine Opposition zu der Landesregierung selbst bedinge. Es sollte nach unserer damaligen Ansicht möglich sein, die gegenwärtige Regierung als Repräsentant des ganzen Diechtensteiner Volkes als über den Parteien stehend zu erhalten. Wir erklärten Herrn Regierungschef Dr. Hoop in der gleichen Unterredung, daß wir keine Personalpolitik zu machen gedenken, daß wir deshalb auch keine Verfassungskritik der Regierung oder der beiden Parteien, sondern lediglich das Parteiensystem als solches angreifen würden. Es ließe sich allerdings in diesem Kampfe für oder gegen das Parteiensystem nicht vermeiden, daß sich Parteien, die sich mit dem Parteiensystem identifizieren, auch persönlich angegriffen fühlen, wir hoffen jedoch nicht, daß dies bei der Regierung der Fall sein würde. Herr Regierungschef erklärte damals, daß unsere Ueberzeugung ganz richtig sei, daß wir aber keine Angst haben müßten, daß sich die Regierung mit dem Parteiensystem identifiziere und sich damit durch einen Kampf gegen das Parteiensystem angegriffen fühle.

Bei der letzten Regierungsverammlung wurde das, was wir schon längst befürchteten, Wirklichkeit. Die Regierung stellt sich schließend vor das Parteiensystem und zwingt uns damit, unsere im Herbst abgegebene Neutralitätserklärung zurückzunehmen, da sie gegenstandslos geworden ist, denn eine einseitige Neutralität ist begrifflich nicht möglich und eine einseitige Bindung nicht möglich. Wir sehen uns daher, so leid uns diese uns nun nicht gewünschte Entwicklung ist, veranlaßt, hinsichtlich auch mit der Regierung in offenen Gegensatz zu treten, so weit es um unser Programm geht. Aber wir betonen, nicht der in derselben stehenden Personen wegen, sondern deswegen, weil sie sich zum Repräsentanten einer Partei gemacht hat. Aber diese Neutralitätserklärung kann jederzeit wieder eingeholt werden, wenn die Regierung sich entschließen könnte, den Parteiensystempunkt zu verlassen.

Abgesehen davon, daß die Kreispolizeidirektion von St. Gallen, nachdem sie um eine Stellungnahme zu dem Beamtenersatz bezüglich ihrer eigenen Beamten ersucht wurde, gar nicht anders konnte, als diese an sich schon vorläufige Erklärung abzugeben, wollte sie eine Entscheidung der Diechtensteiner Regierung nicht desavouieren, können wir ihr gar nicht das Recht zu billigen, sich in innerpolitische Verhältnisse Diechtensteins einzumischen. Sie könnte auch auf Grund dieser Erklärung gegen einen ihrer Diechtensteiner Beamten nur wegen grober Disziplinwidrigkeit, nicht aber wegen bloßer politischer Betätigung einschreiten, da sie sich sonst eines unzulässigen Eingriffes in innerpolitische Verhältnisse Diechtensteins schuldig machte, was wir ihrer Objektivität nicht zumuten. Auch in der Schweiz wird ein Beamter niemals wegen seiner politischen Ueberzeugung und deswegen, weil er dieser politischen Ueberzeugung auch offen Ausdruck verleiht, disziplinarisch gemahnt, sondern nur dann, wenn er sich einer Disziplinwidrigkeit schuldig macht oder gegen die Grundgesetze des Staates überhaupt anrennt. Nur ein ausgeprägter Staatsfeind gemahnt in der Schweiz wegen seiner politischen Ueberzeugung gemahnt zu werden, niemals aber ein bloß parteioppositionell eingestellter Beamter. Als Staatsfeind ist aber jemand noch lange nicht zu betrachten, wenn er den politischen Anschauungen der herrschenden Richtung nicht zu folgen vermag, sondern erst dann, wenn er den Staat in irgendeiner Weise bedroht, also als ausgeprägter Anarchist oder Bolschewist. Solche Beamte aber gibt es in Diechtenstein nicht. Unsere Beamten sind alle in der Tat Staatsbürger, sie sind bürgerparteilich oder volksparteilich eingestellt, sie sind aber nicht gegen den Heimatsdienst offen oder zurückhaltend eingestellt. Es ist daher eine ungeheuerliche Zumutung an sie, wenn sie sich ihrer politischen Anschauung wegen als Staatsfeinde behandeln lassen sollen. Der Beamtenersatz kann daher nur den einen Sinn haben, er soll eine Monopolstellung der Bürgerpartei im Beamtenwesen schaffen. Damit aber wer-

den die Beamten einer ungeheuren Gefahr ausgesetzt. Sie werden gezwungen, entweder den Staatsdienst zu quittieren oder auf ihr Recht der freien Meinungsäußerung zu verzichten oder aber sich als politische Gefühlsregulierung zu produzieren, und sich in ihren politischen Anschauungen immer dort anzuhängen, wo gerade zufällig die Macht steht. Denn mit diesem Beamtenersatz gibt die heutige Regierung auch einer anders zusammengesetzten Regierung die Legitimation, die Beamten unter ihre geistige Krone zu zwingen.

Das wäre aber keineswegs geeignet, die Achtung vor den Diechtensteiner Beamten zu stärken. Wenn die Diechtensteiner Bevölkerung den Beamten trotz alledem ihre Achtung nicht verliert, so nur im Vertrauen auf den gebundenen Sinn der Diechtensteiner Beamenschaft. Wir selbst haben volles Vertrauen in die Diechtensteiner Beamten, gleich welcher politischen Gesinnung sie sein mögen, weil wir glauben, daß ein Beamter, der der herrschenden Richtung nicht in allem zu folgen bereit ist, sehr wohl eine Pflicht voll und ganz erfüllen kann. Daß sich ein Beamter in seiner politischen Betätigung Zurückhaltung auferlegt, ist nicht nur klug, sondern auch notwendig. Wir müssen aber feststellen, daß sich gerade die nicht-bürgerparteilich eingestellten Beamten dieser Zurückhaltung am wenigsten widrigen, während man dies, bei manchen Beamten, mit der herrschenden Richtung angehörend, nicht behaupten kann.

Wir sind dann unseren Grundzügen bis heute treu geblieben, haben in der Presse und in unseren Referaten es sorgfältig vermieden, persönlich zu werden oder gegen die Regierung in Opposition zu treten. Unser ganzer Kampf galt dem Parteiensystem und seinen Auswüchsen. Wobei wir immer wieder betonten, daß wir für diese Auswüchse in erster Linie das System verantwortlich machen, und daß manches, was wir zu kritisieren gedenken, als unvorhersehbar, als Nebenprodukt des Parteiensystems zu betrachten sei und nicht auf das Schuldwort der einen oder anderen Person gebührt werden dürfte. Wir

Wir sind dann unseren Grundzügen bis heute treu geblieben, haben in der Presse und in unseren Referaten es sorgfältig vermieden, persönlich zu werden oder gegen die Regierung in Opposition zu treten. Unser ganzer Kampf galt dem Parteiensystem und seinen Auswüchsen. Wobei wir immer wieder betonten, daß wir für diese Auswüchse in erster Linie das System verantwortlich machen, und daß manches, was wir zu kritisieren gedenken, als unvorhersehbar, als Nebenprodukt des Parteiensystems zu betrachten sei und nicht auf das Schuldwort der einen oder anderen Person gebührt werden dürfte. Wir

Wir sind dann unseren Grundzügen bis heute treu geblieben, haben in der Presse und in unseren Referaten es sorgfältig vermieden, persönlich zu werden oder gegen die Regierung in Opposition zu treten. Unser ganzer Kampf galt dem Parteiensystem und seinen Auswüchsen. Wobei wir immer wieder betonten, daß wir für diese Auswüchse in erster Linie das System verantwortlich machen, und daß manches, was wir zu kritisieren gedenken, als unvorhersehbar, als Nebenprodukt des Parteiensystems zu betrachten sei und nicht auf das Schuldwort der einen oder anderen Person gebührt werden dürfte. Wir

Wir sind dann unseren Grundzügen bis heute treu geblieben, haben in der Presse und in unseren Referaten es sorgfältig vermieden, persönlich zu werden oder gegen die Regierung in Opposition zu treten. Unser ganzer Kampf galt dem Parteiensystem und seinen Auswüchsen. Wobei wir immer wieder betonten, daß wir für diese Auswüchse in erster Linie das System verantwortlich machen, und daß manches, was wir zu kritisieren gedenken, als unvorhersehbar, als Nebenprodukt des Parteiensystems zu betrachten sei und nicht auf das Schuldwort der einen oder anderen Person gebührt werden dürfte. Wir

Wir sind dann unseren Grundzügen bis heute treu geblieben, haben in der Presse und in unseren Referaten es sorgfältig vermieden, persönlich zu werden oder gegen die Regierung in Opposition zu treten. Unser ganzer Kampf galt dem Parteiensystem und seinen Auswüchsen. Wobei wir immer wieder betonten, daß wir für diese Auswüchse in erster Linie das System verantwortlich machen, und daß manches, was wir zu kritisieren gedenken, als unvorhersehbar, als Nebenprodukt des Parteiensystems zu betrachten sei und nicht auf das Schuldwort der einen oder anderen Person gebührt werden dürfte. Wir

### Feuilleton

#### An heiligen Wassern.

Roman von J. C. Heer.

„Es hat mich halt so schön amüset, da habe ich 'ne gelagte' Sie schmecken es mit feiner Stimme, sie lehnen sich zurück, daß er sie nicht leben konnte, sie schmeigte sich so an ihn, daß ihr weiches Haar, das sich um die Schläfen wend, sein Ohr berührte und umschlang mit ihrem Arm seinen Arm.  
„Hätte ich es nicht tun sollen, Jossi?“  
„Da suchten sich ihre Hände, und als sie sich gefunden hatten, flüsterte sie: „Jetzt sind wir aber auch wirklich Brautleute.“  
Jossis Augen strahlten.  
„Da trat die Wirtin wieder zu ihnen. Von einem noch blühenden Stod schnitt sie die Rosen und gab sie Binita mit einem Glanzwunsch, Binita steckte die Knospen an die Brust, und nun drängte sie zum Fortgehen. Sie wußte mit Jossi allein sein.“  
„Das erste Stück Weges gingen sie schweigend. Da sagte Binita wie im Traum: „Klinge haben wir noch nicht!“  
„Ich habe dir aber ein Andenken, Binita — einen Taupfropfen von der Krone, Taupfropfen habe ich dich immer genannt, wenn ich an dich dachte, Binita.“  
„Das ist lieb“, sagte sie leuchtenden Blicks.  
„Ich möchte gern ein Taupfropfen sein, so rein, so frisch, so sonnenvoll, damit ich dir immer gefalle, Jossi. Ich habe ein Kettchen mit einer Kapsel von meiner Mutter fertig, darin lege ich den Taupfropfen. Dann rühst du gewiß an einer treuen Frau.“ — „Ich gebe dir diesen Mädchenreißer — er ist zu klein für deinen Finger. — Aber trag ihn auf dir.“  
„Küsse ihn jede Nacht und denke an mich.“  
Sie schmeigte sich zärtlich an ihn, er küßte sie auf die Schläfe.

„Mein, ich bin reich, ich denke dann immer an dich und an den langen schönen Tag.“  
„Wie mild und innig das von ihren Lippen floß. Jossi wußte nicht, sollte er jauchzen vor Glück oder weinen, daß sie seinetwegen in so graumale Strafe kam.  
Am mondbeleglängten See betrachteten sie die kleinen Wellenköpfe noch einmal.  
„Jetzt sind wir verlobt“, hauchte Binita, „lebst du dich meine Braut.“  
Sie umarmten sich, Binita weinte vor Ergriffenheit, aber sie waren nun in die Nähe des Klosterausganges gekommen, und plötzlich drückte sie Jossi heftig die Hand und küßte ihn leidenschaftlich. „Lebe wohl, lieber, lieber Jossi, wir sehen uns gewiß wieder, und es kommt alles gut.“  
Dann riß sie sich los, kam nach ein paar Schritten noch einmal zurück. „Jossi!“ ein schmerzlicher Schrei aus tiefstem Gefühl, und dann verschwand die flüchtige Gestalt im dunklen Laubengang. Jossi stand und starrte tiefen Mitleides.

„Mein, ich bin reich, ich denke dann immer an dich und an den langen schönen Tag.“  
„Wie mild und innig das von ihren Lippen floß. Jossi wußte nicht, sollte er jauchzen vor Glück oder weinen, daß sie seinetwegen in so graumale Strafe kam.  
Am mondbeleglängten See betrachteten sie die kleinen Wellenköpfe noch einmal.  
„Jetzt sind wir verlobt“, hauchte Binita, „lebst du dich meine Braut.“  
Sie umarmten sich, Binita weinte vor Ergriffenheit, aber sie waren nun in die Nähe des Klosterausganges gekommen, und plötzlich drückte sie Jossi heftig die Hand und küßte ihn leidenschaftlich. „Lebe wohl, lieber, lieber Jossi, wir sehen uns gewiß wieder, und es kommt alles gut.“  
Dann riß sie sich los, kam nach ein paar Schritten noch einmal zurück. „Jossi!“ ein schmerzlicher Schrei aus tiefstem Gefühl, und dann verschwand die flüchtige Gestalt im dunklen Laubengang. Jossi stand und starrte tiefen Mitleides.

„Mein, ich bin reich, ich denke dann immer an dich und an den langen schönen Tag.“  
„Wie mild und innig das von ihren Lippen floß. Jossi wußte nicht, sollte er jauchzen vor Glück oder weinen, daß sie seinetwegen in so graumale Strafe kam.  
Am mondbeleglängten See betrachteten sie die kleinen Wellenköpfe noch einmal.  
„Jetzt sind wir verlobt“, hauchte Binita, „lebst du dich meine Braut.“  
Sie umarmten sich, Binita weinte vor Ergriffenheit, aber sie waren nun in die Nähe des Klosterausganges gekommen, und plötzlich drückte sie Jossi heftig die Hand und küßte ihn leidenschaftlich. „Lebe wohl, lieber, lieber Jossi, wir sehen uns gewiß wieder, und es kommt alles gut.“  
Dann riß sie sich los, kam nach ein paar Schritten noch einmal zurück. „Jossi!“ ein schmerzlicher Schrei aus tiefstem Gefühl, und dann verschwand die flüchtige Gestalt im dunklen Laubengang. Jossi stand und starrte tiefen Mitleides.

„Mein, ich bin reich, ich denke dann immer an dich und an den langen schönen Tag.“  
„Wie mild und innig das von ihren Lippen floß. Jossi wußte nicht, sollte er jauchzen vor Glück oder weinen, daß sie seinetwegen in so graumale Strafe kam.  
Am mondbeleglängten See betrachteten sie die kleinen Wellenköpfe noch einmal.  
„Jetzt sind wir verlobt“, hauchte Binita, „lebst du dich meine Braut.“  
Sie umarmten sich, Binita weinte vor Ergriffenheit, aber sie waren nun in die Nähe des Klosterausganges gekommen, und plötzlich drückte sie Jossi heftig die Hand und küßte ihn leidenschaftlich. „Lebe wohl, lieber, lieber Jossi, wir sehen uns gewiß wieder, und es kommt alles gut.“  
Dann riß sie sich los, kam nach ein paar Schritten noch einmal zurück. „Jossi!“ ein schmerzlicher Schrei aus tiefstem Gefühl, und dann verschwand die flüchtige Gestalt im dunklen Laubengang. Jossi stand und starrte tiefen Mitleides.